

Laß sie sich zum Geweb' des Jahrs verflechten,  
 So wie ein gold'nes, helles Festgewand,  
 Dein Wort gebeut den noch verhüllten Mächten  
 Mit Lilienstab wie mit der Fackel Brand,  
 O, laß die wilden ruh'n in ihren Höhlen  
 Und milde nur der Erde Herz beseelen.

Schon hellt Dein erster Tag sich, schon beginnet  
 Der Menschen Thun das nimmer müde Spiel,  
 Gib Dein Gedeih'n dem was die Weisheit sinnet,  
 Führ' wack'res Streben an's ersehnte Ziel,  
 Und was dem Herzen Zuversicht gewinnet,  
 Gewähr's dem treuen, redlichen Gefühl,  
 Daß sich die Gaben Deiner Milde häufen,  
 Und Deine Tritte nur von Segen träusen.

Auch Du bist Strahl des Lichts, das unergründet  
 Als Weltensonne war seit Ewigkeit,  
 An dem das Aug' der Sterblichen erblindet  
 Und der Gedanke doch sich wärmt und freut,  
 Bist eine Form nur, die das Kleid umwindet,  
 Das Erdgeborne nennen ihre Zeit,  
 Erleucht' uns, Glanz aus ewig reiner Quelle,  
 Daß, ob selbst trüb', doch unser Pfad sich helle.

Denn Eins nur ist, was alles überwindet,  
 Dem keine Macht die geist'gen Schwingen lähmt,  
 Das in uns selbst das Dankesopfer zündet,  
 Ob ihr uns auch den äußern Altar nähmt,  
 Das Unheiltrog'ge Erdenkräfte bindet  
 Und finstern Aufruhrs wilde Leuen lähmt,  
 Nur Eins, und fest laßt uns an diesem halten:  
 Der Glaube an der ew'gen Vorsicht Wal-  
 ten. Th. Hell.

**Catharina Guzmann.**

Novelle, von A. v. Tromlitz.

Ueber Castiliens herrliche Fluren schwebte in der Mitte des 14ten Jahrhunderts ein finsterner Geist. Don Pedro der Grausame saß hier auf dem Throne seines würdigen Vaters; mehr das blutige Schwert des Richters als den milden Zepher des Königs in der Hand, badete er sich in dem Blute seiner Unterthanen. In der Blüthe der Jugend war er schon das Schrecken seines Landes, Blutdurst und Wollust waren die furchtbaren Leidenschaften, die ihn beherrschten. Den Tag nach seinem Beilager mit Blanka von Bourbon verstieß er sie und kehrte zu seiner früheren Geliebten Maria Padilla zurück. Ohne von seiner Gemahlin getrennt zu seyn, heirathete er Johanna de Castro, die er gleichfalls verstieß; dann ließ er seine erste Gemahlin vergiften und weinte, vielleicht zum ersten Mal in seinem blutbezeichneten Leben, Thränen an dem Grabe Maria Padilla's.

Mit ihrem Tode ward die Tigernatur immer vorherrschender in dem jungen Monarchen. Bei einem Turniere in Sevilla sah er Catharina Guzmann, die Nichte der unglücklichen Eleonore Guzmann, der Geliebten seines Vaters, die durch ihn eines gewaltsamen Todes gestorben war. Catharina's Schönheit entzückte ihn, er warb um ihre Gunst, er warb, da er diese nicht erringen konnte, um ihre Hand, aber Catharina wies den Tyrannen mit edlem Stolze zurück; das Beispiel Johanna's de Castro, wohl mehr noch eine stille Neigung, die sie in ihrem Herzen zu Heinrich Grafen von Trastamara, des Königs natürlichem Bruder, dem Sohne der unglücklichen Eleonore, verschloß, bestimmten sie. Der König, von ihrer Liebe unterrichtet, versagte nun seinen Bruder, den er ohnedies haßte, auf's grausamste und zwang ihn, sich nach Aragonien zu flüchten, ließ dann unter nichtigem Vorwande Don Juan Guzmann das Blutgerüste besteigen und Catharina sollte der Preis für das Leben des Vaters seyn. Der edle Castilianer beschwor die Tochter, der Ehre ihres Namens zu gedenken und legte sein Haupt willig auf den Block. Diego, Catharina's ältester Bruder, folgte ihm bald, auch er ward das Opfer der wilden Leidenschaft des Königs. Da rückte Heinrich von Trastamara mit Bertrand du Guesclin an der Spitze eines Heeres, das meist aus den zügellosen Banden bestand, die nach dem Frieden Frankreich in allen Richtungen verheerend durchzogen, in Spanien ein, eroberte in der kurzen Zeit von zwei Monaten fast ganz Castilien, zwang Don Pedro sich über's Meer zu flüchten und bestieg, obgleich Bastard, mit Einstimmung der Nation den Königsthron Castiliens.

Frei athmete Catharina wieder. In Burgos, wohin sie mit Alfons, ihrem Zwillingbruder, und Donna Maria, der Schwester ihres Vaters, gezogen war, sah sie den Mann, den sie über Alles liebte, die Krone auf dem Haupte; ihr Glück war grenzenlos, wenn ihm auch die Hoffnung mangelte. Nahe Verwandtschaft und noch stärkere Hindernisse traten ihrer Sehnsucht in den Weg; aber ihr reines Gemüth fühlte sich dennoch beglückt, war sie doch seiner Liebe gewiß, fühlte sie doch in seiner Nähe den Zauber, der unwiderstehlich Herz an Herz knüpft, und öffneten ihr doch seine Schmeichelworte ein Paradies, das zu erreichen ihr die Liebe jedes Hinderniß ebnete; denn wo wäre Liebe ohne Hoffnung! —

Aber bald sollte dieser reine Himmel getrübt, ihr Glück zerstört werden. Don Pedro war zu dem Prinzen von Wallis, dem unter dem Namen des schwarzen